

DIALEKTLIEDER IM GROSSEN WALSERTAL

„D's Walsertal hed jo kaum eigene Liadr gha“. Traditionsbildung durch Sammeln und Machen von Dialektliedern ab den 1950ern im Großen Walsertal

Die gewachsene „Vielsprachigkeit“ im Vorarlberger Volkslied

Alpenländische Lieder sind in der öffentlichen Meinung unserer Gegenwart vor allem durch ein Merkmal charakterisiert, welches für die Authentizität bürgen soll, nämlich die Mundart. Was das Merkmal „Mundart im Lied“ anbelangt, kann die ältere wie jüngere Überlieferung des Großen Walsertales eine Vielzahl von Liedern vorweisen. Wenn die 1938 in Fontanella geborene Armella Nachbaur (geb. Domig) im handschriftlichen Liederbuch ihrer Mutter Bernadette Domig (geb. Burtscher, 1911-1976) aus den 1930er Jahren blättert, dann finden sich darin vor allem „Dialekt-Lieder“. Aber – und das ist irritierend – sie folgen nicht der im Großen Walsertal gesprochenen alemannischen Mundart, sondern einem der bairischen Dialekte, wie sie in Innerösterreich gesprochen werden. Da ist z. B. „Geh is hin über d Alm“ (ein Liebeslied), zahlreiche „Tirolerlieder“ wie das von Josef Pöll (1874-1940) verfasste „'s Kasermandl (Auf der Umbrückleralm)“ oder „Vom Zillertal aussa“. Wienerlied-Couplets wie „Warmeres Wasser“ (Zum Waschen wie auch zum Rasiern) oder „Die böhmischen Juden“ (Im Frühjahr, wenn der Schnee zergeht¹). Ebenso das weitbekannte Wildschützenlied „Der Wilddieb“ (Was schleicht dort im nächtlichen Walde), das sentimentale Lied vom „Weltverdruß“ (I hab koan Vater mehr²), diverse Soldatenlieder („In einem Polenstädtchen“) oder die russische Ballade „Sonja“³ neben dem Ehespottlied „Der deutsche Michel liabet mi“. Zu alledem gesellen sich im Liederbuch geistliche und weltliche Lieder in Schriftsprache. Es ist eine „bunte“ Sammlung an Liedern, die das Leben von der Wiege bis

zur Bahre in guten, intimen aber auch schwierigen Momenten besingt. Dass diese Lebenslieder in einem „fremden“ Dialekt gesungen werden, ist aus heutiger Sicht bemerkenswert. Und auch, dass in den Liedern meist eine fremde Heimat, „Tirol“ oder der „Böhmerwald“, besungen wird. Wenn man hierauf, erst recht neugierig geworden, Frau Nachbaur nach „wirklichen“ Walserliedern fragt, sagt sie: „D's Walsertal hed jo kaum eigene Liadr gha“ (*Nachbaur 2011*).

Volkslieder als Spiegel der Sozialgeschichte

Dass ein dem Großen Walsertal durch lokalen Dialekt zugehöriges Lied in diesem Liederbuch aus dem frühen 20. Jahrhundert fehlt, kann auf mehrere Gründe zurückgeführt werden. Das „Hochsprache-Dialekt-Sammelsurium“ ist kein Alleinstellungsmerkmal dieser Talschaft, sondern typisch für die Liedlandschaft Vorarlbergs jener Zeit. Es ist ein Spiegel der Sozialgeschichte des Landes. Vorarlberg als ehemaliges (armes) Auswandererland mit wechselnder kirchlicher, politischer und wirtschaftlicher Orientierung hat einst im volksmusikalischen Bereich tendenziell mehr reproduziert (konsumiert, übernommen, adaptiert) als produziert. Die kulturräumlich gegebene historische Nord-West-Orientierung des Landes hin zum Bodenseeraum erhielt im frühen 19. Jahrhundert durch die Neuordnung Europas beim Wiener Kongress (1814/15) neue Grenzziehungen. Vorarlberg wurde Grenzland und die kirchliche wie verwaltungsmäßige Anbindung erfolgte nun an die Diözese Brixen bzw. Statthalterei in Innsbruck. Das hat ganz neue kulturelle Impulse mit sich gebracht, die im Liedrepertoire ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

zum Tragen kamen und bis heute nachwirken. Dabei wurden interessanterweise die aus Tirol und anderen Gegenden übernommenen Dialektlieder nicht der alemannischen Mundart angepasst, sondern in „bairischer“ Fremdsprache gesungen. Auch wenn man am Stammisch von der Alp redete, sang man eben dort von der „Alm“ (*vgl. Schneider 1983: 26-29; Fink-Mennel 2011: 199*). Die Aufnahme von (Tiroler) Liedern in bairisch-österreichischer Mundart sollte bis weit ins 20. Jahrhundert die ungelenkte Singpraxis Vorarlbergs bestimmen.

Dass das „Sammelsurium“ an Liedsprachen aber auch die Folge von zu verschiedenen Zeiten sich ändernder Bewertungen von Sprache und Dialekt ist – und das mit entsprechend unterschiedlichen Einzelergebnissen für das Volkslied – ist ein weiterer Grund für die gewachsene Vielsprachigkeit im Volkslied. Sprache ist auch ein Indikator für das Alter des Liedes.

Die wiederholte Entdeckung des Volkes und seiner Sprache

Dass jede Epoche ihre alltagsnahe, mundartgeprägte Liedüberlieferung hat, darf für jeden alpinen Landstrich und auch für das Große Walstertal angenommen werden. Da wären als musikalisches Rückgrat die so typischen schnaderhüpfelartigen Einstropher (auch Gsätzle genannt) zu vermerken, die sich in Spott-, Lumpen- oder Liebeslieder zu Liedformen verfestigt haben. Oder die textarmen Tierlockrufe als Hirtengebrauchsmusik und Jüz als Erkennungssignale der Bauern. Anders als die notenschriftlich fixierte Kunstmusik ist Volksmusik eine über mehrere Generationen mündlich tradierte Musik. Sie hat, bevor sich Gelehrte im ausgehenden 18. Jahrhundert für sie interessierten, nur selten oder zufällig den Weg auf ein Notenpapier gefunden. Von musikalischer Praxis erfährt man aus vergangenen Zei-

ten eher in Gerichtsakten, Chroniken, Gesetzesverordnungen oder Reisebeschreibungen⁵. Daher ist nur ein ganz beschränkter Teil früherer Musikübung bekannt. (Erst) Mit der im ausgehenden 18. Jahrhundert durch Johann Gottfried Herder angeregten und von Germanisten getragenen Sammelbewegung beginnen vermehrt Textnotationen. Das ganze Spektrum des Volksgesanges ist darin aber nicht zu erwarten, denn überliefelter Volksgesang unterlag mit ihren anklagenden oder anstößigen Inhalten der behördlichen Zensur. Oder galt den Aufzeichnern selbst als zu einfach, roh, vulgär, grobianisch, bissig, schlichtweg zu „primitiv“. Anstößige Vokabeln wurden ersetzt und in eine „richtigere“ Form gebracht (*vgl. Holzapfel 2001*). Was ein „echtes“ Volkslied darstelle und was tradierungswürdig sei, wurde von der schreibkundigen Elite bestimmt. Tendenziell ging es im romantischen 19. Jahrhundert weniger um Lieder „vom Volk“, als um das Festhalten von pädagogisch-wertvollen Liedern „fürs Volk“ unter dem Eindruck einer „heilen, naturnahen Welt“. Erst im 20. Jahrhundert beginnt eine Forschung unter wissenschaftlichen Aspekten (in Österreich ab 1904 Österreichisches Volksliedwerk, 1906 das Schweizerische Volksliedarchiv, 1914 das Deutsche Volksliedarchiv), die versucht, die Äußerungen der Volksliedsänger objektiv und in ihrer ganzen Dimension unzensuriert aufzunehmen.

Was die Sprachstandards im Lied betrifft, so ist auch eine wiederholte Neubewertung der Volkssprachen für jeweilige Epochen und ihren Liedern prägend. Mit Beginn der **Neuzeit um 1500** werden die jeweiligen Volkssprachen Deutsch, Englisch, Französisch und Italienisch gegenüber der bis dahin offiziellen Schriftsprache Latein forciert. Obwohl die Landessprachen schon seit Jahrhunderten existierten, steigen sie als ethnische Identifikationsmuster zu den

„Nationalsprachen“ auf und fassen auch als Liedsprache Fuß (Bibelübersetzung in die deutsche Sprache fällt auch in diese Epoche). Geradezu eine Neubewertung erhält die Mundart in den **Jahrzehnten vor und nach 1800**. Infolge der Französischen Revolution rücken sämtliche lokale Eigenheiten in Kleidung, Musik und damit auch die Mundarten⁶ einzelner Volksgruppen in den Mittelpunkt. Das hochsprachliche oder komödiantisch mundartliche Volkslied mutiert in dieser Ära zum Mundartlied. Nach einer gesamtgesellschaftlichen Aufwertung des Dialektes von der „pöbelhaften“, als parodierendes Element eingesetzten Bauernsprache wird in dieser sogenannten „ersten Mundartbewegung“ romantischer Alpenbegeisterung der Liedtypus des sogenannten „Almliedes“ erfunden. Nachweislich besingt es ab zirka 1830 nicht mehr die schriftsprachliche „Alpe“, aber neuerdings die „Alm“. Es ist der Liedtyp, der weitgehend unser heutiges Bild vom „echten“, alpenländischen Volkslied in Bayern, Österreich und der Schweiz bestimmt (*Holzapfel 2001: 46*). Wie die zahlreich vorhandenen historischen Liederbücher aus Vorarlbergs Talschaften ist das eingangs erwähnte Liederbuch von Frau Domig aus den 1930er Jahren, es speist sich aus den Folgen dieser Mundartbewegung des frühen 19. Jahrhunderts⁷. Noch 1991 wurde der Liedtypus mit bairischen Mundarttexten im umgangsmäßigen Singen im Großen Walsertal als dominierend dokumentiert (*Hehle 1991; vgl. weiters dazu Bitsche 1968; Nachbaur 2011, Bickel 2011; Türtscher 2015*). Vor und nach der **Jahrhundertwende um 1900** begegnen wir im Zuge der Heimatenschutzbewegung einer zweiten Dialekt-Renaissance, deren Alleinstellungsmerkmal ist, dass sie für Vorarlberg mit der Schaffung von Liedern im „heimischen“ Dialekt, sogenannten „Vorarlberg-Liedern“ (*vgl. dazu auch Gillard-Fritz 2001*), ein Vakuum schließt. Als

Beispiel kann das landesweit bekannte Preislied „Uf da Berga ischt mi Leaba“ angeführt werden, das vom gebürtigen Ludescher und Wahlwiener Seeger an der Lutz und Kirchenmusiker Wunibald Briem um 1890 vertont wurde. Ein großes Angebot an qualitativ hochstehender, heimatbezogener Mundartdichtung seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert dürfte Impulsgeber für das Liederschaffen mit „eigenen Dialekttexten“ sein⁸.

Die genannten sprachhistorischen Bewegungen im deutschsprachigen Raum⁹ haben auch nach Vorarlberg ausgestrahlt und begründen eine gewachsene „Vielsprachigkeit“ im Volksliedsang, die zwischen Hochsprache, bairisch-österreichischen Dialekten und „neuerdings“ lokaler Mundart pendelt.

Vom Tirolerlied zum Vorarlberglied

Der lange Weg hin zum „Vorarlberglied“ wird aus dem Vergleich der Inhalte verschiedener Vorarlberger Liederbücher ersichtlich (*vgl. Fink-Mennel 2011*). Eine 1911 in fünfter Auflage publizierte Liedersammlung für Schule und Haus für den Gebrauch in Vorarlberg (*Wirthensohn 1911*) enthält nur ein einziges Lied (!) im Vorarlberger Dialekt, das bereits erwähnte, um 1890 entstandene „Uf da Berga“ und zwei laut Herkunftsbezeichnung regionale Jodler. In Helmuth Pommers 1926 publizierter Sammlung von „Volkslieder und Jodler aus Vorarlberg aus der Volksüberlieferung“ sind es immerhin schon sechs Lieder in **alemannischen Dialekten**, neben den dominierenden Liedern in Hochsprache und bairisch-österreichischem Dialekt. Selbst noch das 1955 erschienene Vorarlberger Liederbuch „Klinge mein Lied!“ (*Elsäßer/Kraus 1955*) zeichnet sich durch Vielsprachigkeit aus. Das 183 Seiten umfassende Buch beinhaltet neben Liedern der Jugendbewegung, Kanons und Liedern aus allen Bundesländern Österreichs lediglich zwanzig Lieder in

alemannischer Mundart, die aber teilweise aus der „Nachbarschaft Vorarlbergs“ stammen. Die 1950 publizierten „Volks- und Heimatlieder aus Vorarlberg“ wurde „als Ergänzung der offiziellen Schulliederbücher durch die ARGE Musikerzieher Österreichs“ herausgegeben und stellt als vorarlbergbezogene Sonderedition nun 28 Lieder und drei Jodler in der Auswahl von Robert Briem vor. Dem Vorwort entnimmt man, dass das Heft das neu entstandene Repertoire publik machen soll, „weil die Vorarlberger Lieder (...) leider noch sehr wenig bekannt“ sind (Briem 1950)¹⁰. Wenige Jahre später, 1957, brechen die „Bregenzerwälde Lieder und Jodler“ die Lanze für das talschaftsbezogene Dialektlied. 1981 folgt dann das landesweit gültige Vorarlberger Liederbuch mit fast ausschließlich Dialektliedern in den verschiedenen Vorarlberger Mundarten. Nun ist endgültig kein „fremdsprachiges Dialektlied“ mehr im offiziellen Liederbuch des Landes zu finden; ausgenommen von einigen Jodlern mit der Wortkadenz bairisch-österreichischer Herkunft: „wohl auf der Alm“. Diese erinnern bis heute an diese im ungelenken Singen Vorarlbergs noch immer wichtige Klangfarbe.

Das Vorarlberger Liederbuch

Mit dem 1981 aufgelegten Liederbuch ging der langjährige Wunsch in Erfüllung, das in 25-jähriger Sammeltätigkeit aus der Überlieferung zusammengetragene oder neu komponierte Lied greifbar zu machen. Explizit wird im Vorwort darauf hingewiesen, dass die Mehrzahl der Lieder in „Mundart ist und aus allen Talschaften des Landes kommt“.

Diese 25-jährige Sammeltätigkeit kennt Initiatoren und Mitarbeiter. Es war im Jahre 1954, als der damalige Kulturamtsleiter der Vorarlberger Landesregierung, Dr. Arnulf Benzer, einen „Arbeitsausschuss Vorarlberg“ des Österreichischen Volksliedwerkes einberief. Dieses Gre-

mium bestand aus elf Mitgliedern aus verschiedenen Regionen des Landes, die zur Aufzeichnung und Sammlung des musikalischen Volksgutes geladen waren (Bitsche 1957: 210). Für das Große Walsertal war Schuldirektor Hermann Nigsch (1914-2011) einberufen, der, so entnimmt man einem Bericht von 1956, diese „Aufgabe (...) an Volksschulleiter Eugen Dobler weitergegeben (habe)“ (Benzer 1956: 106f.). Eugen Dobler (1910-2011)¹¹, der in der Schaffensphase des Vorarlberger Liederbuches aktiv mitwirkte (Ganahl 2011), tritt namentlich als Textautor und Sammler von Volksliedern mehrfach im Vorarlberger Liederbuch auf. Ob er an den vom Land Vorarlberg 1957 und 1958 initiierten Kursen zur „Schaffung von Volksliedern“ teilnahm, geht aus den der Autorin dieses Beitrages zur Verfügung stehenden Unterlagen nicht hervor. Neben einem 1957 in Feldkirch gehaltenen einwöchigen Seminar „Unser Volkslied“ (Volksliedkunde, Gestalten von Volksliedmelodien und Volksliedsätzen) wurde 1958 ein weiteres Seminar durchgeführt. An dieser „2. Vorarlberger Arbeitswoche für Volkslied und Volksliedsatz“ nahm für das Walsertal Hermann Nigsch teil. Einige der hier komponierten neuen Lieder wurden in die Sammlung „Wir singen neue Lieder aus Vorarlberg“ aufgenommen (Benzer 1959: 175). Mit diesen neu geschaffenen Dialektliedern wurde – wie zu Beginn der Volksliedsammlung um 1800 – von Gelehrten (Lehrern, Schuldirektoren des Landes) ein neues Lied „für das Volk“ kreiert. Es wies dem über Schulliederbücher gelenkten Singen die inhaltliche Richtung mit heimatbezogenen, empfindsamen Texten, die im „Volkston“ vertont wurden.

Das Große Walsertal im Vorarlberger Liederbuch

Zwei Namen treten im Vorarlberger Liederbuch immer wieder in Erscheinung. Die Liedsammlerin Zita Bickel

W a l s e r l i e d

1. Jo nien a goht's so bodalustig,
As wie bi üs im Walsertal;
Do findet men allergattigs Rustig
Und Tobel git's da ohni Zahl
: Hudiruida, auf der Alma u. s. w. :
2. Do weiß me nünt vo Komplimenta,
Seit man alla halt nu du;
"Sei's a Milchbue mit der Brenta,
Oder tzag er Ratsherrschjuh."
: Hudiruida - - - - :
3. Reba wachsa freili keine,
Doch kei Hauptsach ist der Wi;
Milch und Käs ißt üsereine
Ist vo Alters au so gsi.
: Hudiruida - - - - :
4. Aber werdet ihr no losa
D'Büebli händ sie gruisli gern;
Bäckli händ sie grad wie Rosa,
Aeugli wie ne Morgastern.
: Hudiruida - - - - :
5. Die Maike melched d'Küeh und Geisa.
Ünd Kaffee trinkäts küehl und heiße,
Und d'Prisa fehlet nie im Sack.
: Hudiruida - - - - :
6. Und wenn sie ebba wend hürota,
Hürot's nöt ins Land hinaus;
Will es eim im Tal nöt grota
So blibtme lieber ledig z'Haus.
: Hudiruida - - - - :
7. Der Walsérina schöni Trachta,
Die Nudelkapp und s'Tschappeli,
Die darf me währli nöt verachta,
Sie könntit gar nöt schöner si.
: Hudiruida - - - - :
8. Drum kann es gar nix Schöners geba,
Für üs alle, Groß und Chli,
As i dem Tal recht z'frieda leba,
Do wem mir au begraba si.
: Hudiruida - - - - :

Blons, am 4. August 1949.

Abb. 1: Textaufzeichnung des zum „Walserlied“ gewordenen Schweizerliedes „Niana geiht's so schö und lustig, wie bi üs im Emmental“. Erstmalige Aufzeichnung 1949 durch Zita Bickel. Mit leichten Textänderungen und Melodievarianten ist dieses „Emmentalerlied“ im Vorarlberger Liederbuch abgedruckt.

(1918-2013) und der bereits genannte Eugen Dobler, der als Sammler und Textdichter zeichnet. Beides sind talbekannte Lehrpersonen, die dreizehn Beiträge (drei Jodler, ein Jodelli und neun Lieder) mit Großwalsertaler-Bezug ins zirka 200 Lieder starke „Landesliederbuch“ einbrachten. Zita Bickel steuert im wesentlichen Liedgut aus der mündlichen Überlieferung bei, unter anderem die beiden Spottlieder („Geduld, Geduld“ und „Geldlied“). Auch findet das von Bickel bereits 1949 aufgezeichnete Schweizerlied „Niana geiht's so schö und lustig, wia bi üs im Walsertal“ unter dem Titel „Walserlied“ den Weg in das Liederbuch. Die ursprüngliche Textzeile „Niana geiht's ... wia bi üs im Emmental“ wird durch die Lokalisierung ins „Walsertal“ ersetzt und so zum regionalen „Walserlied“ umgedeutet¹². Dass die Übernahme von Schweizerliedern eine wichtige Strategie im Schaffen neuer Dialektlieder für das Große Walsertal wurde, wird im nächsten Kapitel noch genauer ausgeführt. Ende der 1960er Jahre fand das

Lied als „Traditional“ Aufnahme auf die Langspielplatte „Grüsse aus dem Großen Walsertal“, Singgruppe St. Gerold, Leitung Pater Nathanael (*EPS 1507, Elite Special*).

Von Eugen Dobler sind fünf Beiträge im Vorarlberger Liederbuch verzeichnet. Er scheint vor allem als Textautor aktiv gewesen zu sein. Entweder hat er seine Texte überlieferten, bereits existierenden Melodien unterlegt („Mi Walsertal“ zu Melodievariante von „So lang's no Chrut und Chnöpfli git“) oder diese neu vertonen lassen. Sein Lieblingskomponist war der Kleinwalsertaler Volksliedsammler, -pfleger und -komponist Wilhelm Fritz¹³. Besonders bekannt geworden sind das „Hirtaläba“ und „Gang rüef dia Chüehle“.

Analysiert man die Strategien der Schaffung eigener „Dialektlieder“ an den Beispielen der Großwalsertaler Einträge im Vorarlberger Liederbuch 1981, so kann man festhalten:

	Typenzuordnung Wie sind die im Vorarlberger Liederbuch auf das Große Walsertal bezogenen Lieder entstanden?	Beispiele im Vorarlberger Liederbuch
1.	Sammlung mündlicher Überlieferung (Urheber meist unbekannt)	7
2.	Parodieverfahren ¹⁴ : zu einer bereits bekannten Melodie aus der Überlieferung wird ein neuer Text geschaffen (Textautor bekannt, Melodie anonym)	2
3.	Neuschaffung : Text und Melodie neu (Urheber bekannt)	2
4.	1:1-Liedübernahme mit ggf. Dialekt- oder Ortsadaption, ohne Inhalt zu verfremden (z. B. „Walserlied“: das ursprüngliche „Emmental“ wird durch „Walsertal“ heimatbezogen verortet)	2

Abb. 2: Die 13 im Vorarlberger Liederbuch für das Große Walsertal abgebildeten Notenbeispiele sind nach vier verschiedenen Schaffensprinzipien entstanden (Darstellung: Evelyn Fink-Mennel)

Dass diese Schaffensprozesse auch unabhängig der Liederbuch-Bestrebungen, die 1981 abgeschlossen waren, im Tal verwendet wurden, zeigt ab 1990 das Männeroktett „Obergrechta Senna“ aus dem Großen Walsertal, das sich nach dem in der Tabelle dargestellten Prinzip 4 seine eigene Volkslied-Identität geschaffen hat.

„Mir Walser sind eigentlech o Schwizer“. Komponierte Schweizer Jodellieter als Vorlage für neues Walserliedgut

Eine „alte“ Idee erlebt ihren Durchbruch mit der „neuen“ Gruppe „D Obergrechta Senna“. Der Gründungsimpuls für diese Gruppe geht von den beiden verschwagerten Musikanten Franz Nachbaur (1932-2005, Faschina) und Rudolf Domig (geb. 1944, Fontanella) aus. Beide sind bereits vor Chorgründung talbekannte Volks- und Unterhaltungsmusikanten (unter anderem Sahler-Musig, Linus-Burtscher-Trio, Walsermusikanten) und Heimatforscher. Auch waren sie Impulsgeber zum Beispiel für die „Walser-Dorfabende“ oder die Einführung des „Alphorn-Spiels“ im Großen Walsertal (*Domig 2011*). Die Gründung des Sennenchores geht auf einen Besuch des Eidgenössischen Jodlertreffens Anfang der 1980er Jahre in St. Gallen zurück, wo die Ehepaare Domig und Nachbaur von den Jodeldarbietungen so begeistert waren, dass sie sich Musikkassetten erwarben und die dazu passenden Singnoten beim Verlag Müller und Schade in Bern bestellten. „Da die in den Liedern verwendete Schweizer Mundart mit jener des Großen Walsertales fast identisch ist, fragten sie sich, warum eigentlich der Walser nicht Lieder aus seiner Stammheimat singen soll?“ (*Domig / Nachbaur o.J.*) „Mir Walser sind eigentlech o Schwizer“, meint Rudolf Domig (*Domig 2011*), dem es 1990 gelang, eine achtköpfige Männergruppe mit erfahrenen Sängern zu bilden. Mit den beiden Berufssennen Vinzenz und Ger-

hard Konzett waren auch zwei für dieses Repertoire notwendige, exzellente Jodlerstimmen vor Ort. Die musikalische Leitung übernahm der notenkundige Werner Konzett. „Mit dem vorhandenen Notenmaterial wurden die Proben aufgenommen. Wo der Text nicht unserem Dialekt entsprach versuchte Rudolf umzutexten, jedoch ohne den Inhalt zu entstellen.“ (*Domig / Nachbaur o.J.*) Was Dynamik und Vortrag der Jodellieter anbelangt, wurde nach Musikkassetten gelernt, die Melodiefolgen nach Noten. Lieder von Adolf Stähli, Matthias Zogg, Hans Walter Schneller, Max Orel standen hoch im Kurs, wobei der Gruppe die Kompositionen von Adolf Stähli (1925-1999) besonders ans Herz gewachsen sind. Für die Gestaltung der Weihnachtsmette 1990 formierte sich der Chor und begann 1991 mit der Probenarbeit für einen Erstauftritt im Rahmen eines Walser-Abends am 25. Mai 1991. Unter den neun Liedern dieser ersten Arbeitsphase wurde auch Adolf Stählis „Da gschech-te Tag“ (vgl. Abb. 3) einstudiert. Bereits 1992 folgte die erste ORF-Aufnahme mit eben diesem Lied, das damals eine brandneue Dialektmusik aus dem Großen Walsertal über die Medien in die Vorarlberger Wohnzimmer brachte, „als ob sie immer schon zum Großen Walser-tal gehört hätte“.

Wenn nun diese „neuen“ Lieder dem Großen Walsertal (s)einen neuen Klang gaben, weil sie „sprachlich zu uns pas-sen“ (*Nachbaur 2011*), wurde von den Nachkommen der bereits eingangs ge-nannten Bernadette Domig auch wei-terhin das „alte“ Repertoire der Famili-enüberlieferung gepflegt. Rudolf Domig und Franz Nachbaur, die „Erfinder der Obergrechta Senna“ und als Sohn be-ziehungsweise Schwiegersohn von Bernadette Domig mit der „fremdspra-chigen“ Überlieferung im Tal bestens vertraut, haben auch aus dieser Fami-lienüberlieferung Inspiration erhalten,

daran angeknüpft und ein neues Dialektlied geschaffen. Ausgangspunkt war das bei einem Familiensingen gehörte Wienerlied „Böhmisiche Juden“ (vgl. Abb. 4), das im Familienliederbuch mit „26.6.1934, Elsa“¹⁵ verzeichnet ist. Aus diesem Lied entstand 1997 die „Walser Buaba“ (vgl. Abb. 5). Es übernimmt die Melodie dieses Wienerlied-Couplet nach dem Text von Carl Lorens 1:1. Statt der Aufzählung der vielen Böhmisichen Namen („Lauter Böhm!“) werden nun die überlieferten Hausnamen der „Walser Buaba“ eingesetzt und ihre Zugehörigkeit zu den jeweiligen Dörfern des Tales im Strophenteil verarbeitet. Obergrech (Faschina), Sonntag mit dem Ortsteil Buchboden, Blons, Raggal, St. Gerold und Thüringerberg, die das Tal bildenden Dörfer werden besungen. Eine originelle Idee, die Tradition mit Innovation verbindet, auf musikalische Überlieferung zurückgreift und durch neuen Text (der gleichzeitig das alte, lokale Wissen um die Hausnamen im Tal konserviert) der Überlieferung die Weiterführung in die Zukunft sichert.

Zusammenfassung

Das Große Walsertal war selten im Fokus der Volksmusikforschung, was die relativ karge Dokumentationslage zu diesem Vorarlberger Landstrich in der Musiksammlung des Vorarlberger Landesarchives zeigt. Durch Feldforschungen in jüngerer Zeit konnte erwartungsgemäß auch für diese Talschaft eine bereits in der Vergangenheit rege musikalische Praxis aufgedeckt werden, deren Auswertung mit diesem Beitrag seinen Anfang nimmt. Was das historische Liedleben der Talschaft angeht, so zeigt es dieselben Konturen, wie sie auch für andere Talschaften Vorarlbergs umfangreich dokumentiert sind. Vor der Schaffung eigener Dialektlieder (im 20. Jahrhundert) dominiert in der Überlieferung ein importiertes, „vielsprachiges“ Repertoire in bairischen

Dialekten und Hochsprache, das aus den aktuellen „Hits“ des deutschsprachigen Repertoires einer bestimmten Zeit schöpft. Die Sehnsucht nach einem Lied im eigenen Dialekt – oder die Heimatschutzbewegung? – hat um 1900 in Vorarlberg eine Dialektliedproduktion angekurbelt, die aber nicht bis ins Große Walsertal gereicht hat. Dort hat erst in den 1950er Jahren eine Sammel- und Liedschaffenstätigkeit eingesetzt. Impulse dafür kamen durch einen landesweiten Sammelauftrag im Zuge der Planung eines schließlich 1956 begründeten Vorarlberger Volksliedwerkes und den in allen Talschaften durchgeführten Erhebungen für das 1981 fertig gestellte Vorarlberger Liederbuch. Zita Bickel und Eugen Dobler waren hier aktive Partner zur Einbringung von Liedmaterial aus der Region. Dass kreative und engagierte Menschen im Großen Walsertal auch selbsttätig neue Ideen für Dialektlied-Produktionen erfolgreich umgesetzt haben, wollte dieser Beitrag am Beispiel des Liedrepertoires der „Obergrechta Senna“ aufzeigen. Auf weitere Großwalsertaler Liedermacher, die mit Emil Burtscher (Marul, geb. 1941¹⁶) und dem Musikduo „Kanapee“ (Gerold Burtscher, geb. 1984 in Ludescherberg und Joachim Frei, Nenzing¹⁷) ausfindig gemacht wurden, konnte in dieser Arbeit nicht eingegangen werden. Dass die Großwalsertaler Dialektlieder nach vier bestimmten „Macharten“ entstanden sind, konnte eine Analyse der vorliegenden Beispiele zutage bringen.

*Mag. Evelyn Fink-Mennel, MAS
Geboren 1972, lebt im Bregenzerwald,
arbeitet am Vorarlberger Landeskonservatorium unter anderem als Volksmusikforscherin im „Zentrum Volksmusikforschung Bodenseeraum“. Seit 2004 Musikkuratorin des Festivals „Walserherbst“ und seither sehr mit der Talschaft Großes Walsertal verbunden.*

E gschänkte Tag

Text und Musik von Adolf Stähli

Frisch



1. Wenn der Him - mel vol-ler Wal - che steit, git es Ta - ge, wo di nüt meh freut, de ver -
2. Bringt e rau - che Luft dir Froscht u Schnee, chasch dy Wäg und ou dys Ziel nid ggeh, ja, de
3. Steit de d'Sun - ne gul-dig ü - brem Tal, dank der-für, u sing u jutz es Mal! Freu di



giss im Lä - be nie, dass al - li Wal - che wy - ter zieh ... De ver -
channt ou Mal die Zyt, wo's wie - der Al - pe - ro - se git! Ja, de
dra, ver - giss dy Chlag, u dänk, es syg e gschänkte Tag! Freu di



poco rit. - - - - - *breiter* - - - - -



dass d'Wal - che
1. Tenor wo's Al - pe -
es syg e

giss im Lä - be nie, dass al - li Wal - che wy - ter zieh ...
channt ou Mal die Zyt, wo's wie - der Al - pe - ro - se git!
dra, ver - giss dy Chlag, u dänk, es syg e gschänkte Tag!



poco rit. - - - - - *breiter* - - - - -

Abb. 3: Adolf Stählis „E gschänkte Tag“ ist eine der zahlreichen Schweizer Jodelliedkompositionen, die der Großwalsertaler Sennenchor „Obergrechta Senna“ mit leichten Textabänderungen seit 1991 in ihren Walserdialekt übernommen und damit einen neuen Großwalsertaler Dialektlied-Strang begründet haben.

Die böhmischen Juden.

1. Im Frühjahr, wenn der Schnee zergeht, die Veilchen blühn im Wald;
die Nachtigall zu schlag'n anfangt, das Echo widerhallt;
da kommen viele fremde Herrn in unsre Wienerstadt,
die nebst der Wiener G'mütlichkeit viel Angenehmes hat:
Z'erst kommt der Warschelak,
dann kommen nach der Reih:

Ref.: Der Boselak, der Pschiseschek, der Pschiste und der Haderlak,
der Ebernek, der Gebernek - und der Wenzel Tschiptschaktschek.
Der Nobredil, der Wetschkatschill und a der schöne Negradill,
der Wabredall, der Zabredall, die kommen allemal.

2. Im Frühjahr, wenn der Umgang is, da gibt's a große Hetz,
da wird in unsrer Wienerstadt all's in Bewegung g'setzt.
Die weiß'n Madln, Schäfersbuam, die gengan alle mit,
die Feuerwehr, die ruckat aus, marschiert in Reih und Glied.
Veteranen sind dabei,
da kommen nach der Reih:

Ref.: Der Boselak, ...

3. Schaut ma in unserer Wienerstadt die Firmentafeln an,
der Huaber, Miller, Meier, Schmied, die san verschwund'n schon.
Nirgends liest ma solche Nam, die G'schäftsleut sterb'n aus,
und statt den echten Wiernernam' liest man an jedem Haus:
Wo früher Gruber g'standen ist,
do liest ma jetzt ganz g'wiss:

Ref.: Der Boselak, ...

So liest mans überall!

Abb. 4: Abschrift „Die böhmischen Juden“ aus dem Liederbuch der Bernadette Domig, mit Liederbucheintrag „25.5.1934. Elsa“.

D

D' Walsertaler Buaba
=====

- 1) Mir Buaba sind vom Obergrecht
bi' musiziera Gspass und Gsang
mi weiß scho wenn en z'Gsicht verzücht
do tüad ei ned verchopfa
das ment da Bölibua
da Lengabua da Chrommabua
da Everlibua da Schnätzerlibua und da Scheferliferdibua
da Frenzlibua da Bertilibua und da Lenzamichilibua
da Susbua und da Tonibua dia köran all dazua
das chennt an jeda glei
do sind mir glei dabei
vo wem er jetz verzellt
do ischt ma albis gstellt
und dischi schtön dazua:
- 2) Bim Sonntig gähts scho anderscht zua
was Pfarrer, Lehrer, Voschter sägan
und möcht en vo dr großer Welt
de gäaddr of da Brägazer
Do stährt da Eggabua
da Schuachterlibua da Dönslerlibua und da Schmidlifrenzlibua
da Stäffanabua da Söffilibua und da Ladadianerbua
da Schniderlibua da Hortmabua und da Tisamortibua
da Nigschafranza-Gabrelabua dia gnappan all dazua
do nemmt mas ned so liicht
bim Sonntig hed's noch Gwicht
amol as Stückli seh
und luagat bis an Stee
de chomman meh dazua:
- 3) Wenn ei amol an Bua verchonnd
kreuzfidel zu jeder Stond
und was er will das brengt er har
blos en ischt wo noch dröbat stähdt
und vom Buachbodner Gsetz
da Ferdibua da Chronigibua und da Lisachrösctabua
da Hanselbua da Bovilibua und da Orgilischtabua
da Postlbua da Leonabua und da Sattelchrösctabua
da Grüscher und Reysöffilibua und d'Jäger all dazua
mim Huad im grüana Loda
mit Schläui oder Gwolda
und lood Blasenka holda
do verzelleit jetz:
- 4) Wer chennt dia Gschicht ned wo amol
gi d'Schuld' zahla of Raggol
as luagat alls noch emol dür
und liest alls laut und dütli für
do schteid da Barbilibua
da Hüslibua da Odilibua
da Groldilibua da Scheferlibua
da Tschengler und da Bürzilibua
da Zechlifranzatonibua
as Bürli ussi geid
wias do im Büächli steid
wem es noch schuldig sei
dia schreckli Litanei
darno chond Bua für Bua
da Schworzmaaugustinabua
und da Gavidurabua
da Schneuer und da Chlosabu
de macht er z'Büächli zua
mi sött ned alls verzella
am beschta of Garsälla
as geid önsch gor nüd aa
und doch an rächtta Maa
de sind all Bloser do:
- 5) D's Blos heds a a Hufa Buaba
wer fescht schaffat muß viel ruaba
mir lönd jedem schini ruah
menga ischt und bliebt an Bua
und wenns heißt zemma stoh
da Murabua da Bollabua und da Peterhannaslibua
da Bickilibua da Baschabua und da Kassagrandibua
da Gugger und da Bababua z'Ludi und da Bertlbua
da Jenni und Reginabua und Döbler all dazua

Abb. 5: „D Walsertaler-Buaba“. Text: Rudolf Domig und Franz Nachbaur. Das Lied entstand zirka 1997 durch das „Parodieverfahren“, nach welchem zu einer bekannten Melodie (hier das in der Familie Domig seit jeher gesungene „Die Böhmisichen Juden“) ein neuer Text gemacht wurde.

FUSSNOTEN

- ¹ Das Lied stammt vom bedeutenden Wienerliedkomponisten und Volksdichter Carl Lorens (1851-1919). Zahlreiche seiner zirka 3.000 Lieder erfuhren durch Flugblattdrucke rasche Verbreitung. Den Originaltitel des im Walsertal als „Böhmisches Juden“ überlieferten Liedes verrät ein im Verlag Moßbeck publiziertes Flugblatt: „Lauter Böhml!“ Lied von Carl Lorens.
- ² Text und Musik vom Oberösterreicher Franz Keim (1840-1918).
- ³ Um 1920 entstandene Komposition von Eugen Partos (op 98) mit Text von Fritz Löhner (Beda) (1883-1942).
- ⁴ Im Großwalsertal auch mehrfach als „Der Walser Michl“ überliefert (vgl. Türtscher 2015: 26).
- ⁵ Zahlreiche musikhistorische Hinweise zum Großen Walsertal finden sich in Schneider 1983, unter anderem für 1878 „Einmal sangen mir rothrückige Sennerrinnen im Großen Walsertale lachenden Mundes Almlieder vor“ (*Seiffertitz zitiert nach Schneider 1983: 19*).
- ⁶ Bis diese neue Sprachmode im Lied flächendeckend griff, sollte es noch dauern. Als in Österreich die erste halbamtlichen Sammlung von Volksmusik im Jahre 1819 durchgeführt wurde, zeichnen sich jene aus dem „Kreis Bregenz“ eingesandten „alten geistlichen Kirchenlieder“ aus Lustenau und dem Montafon sowie die „Volks- und historischen Lieder“ allesamt durch einen Text in hochdeutscher Schriftsprache aus! (vgl. Deutsch / Hofer 1969: 73f.)
- ⁷ Für den Bregenzerwald hat Franz Michael Felder im Roman „Die Sonderlinge“ 1867 diesen Umstand kritisch kommentiert: „Ein fremdes Lied ließe ich mir gerne gefallen, aber man singt lauter fremde, lauter solche, deren Gegenstände und Schilderungen den hier Anwesenden fremd sind. Wiener Späße und Tiroler Schützenlieder (...). Es wäre erstaunlich, daß wir so wenig Eigenes haben, wenn man nicht wüßte, wie neu hier herum die weltlichen Lieder sind.“ (Schwarz 1983: 71)
- ⁸ Andere „vertonte“ Mundartautoren des 19. Jahrhunderts wären unter anderem Kaspar Hagen (Bregenz), Isidor Hopfner (Feldkirch), Josef Feuerstein (Bezau), Gebhard Wölflé (Bizau), Elisabeth Gmeiner (Bizau), Franz Michel Felder (Schoppernau), Johann Baptist Biedermann (Schrungs).
- ⁹ Zur Vervollständigung der Epochenfolge wäre die Mundart-Renaissance der **politisch-ökologischen Bewegung der 1970er Jahre** anzuführen, die beispielsweise mit Köhlmeier/Bilgeri oder Stemmeisen & Zündschnur landesweit bekannte und noch heute aktive Liedermacher hervorgebracht hat.
- ¹⁰ Darin findet sich als Nr. 14 „Büebli, jetzt schlöffl“. Komponist eines Textes der Rankweilerin Anna Linder-Knecht ist der gebürtige Thüringerberger und spätere Gemeindetierarzt von Rankweil, Franz Bischof (1901-1990). Dr. Franz Josef Bischof, vulgo „Veahdoktor“, war privat leidenschaftlicher und geschätzter Musiker und Organist in Rankweil, wo er seit zirka 1930 tätig war. Er leitete die Gesangensemblen „Bischof Terzett“ und „Bischof Quartett“. Seine musikalische Ausbildung erhielt Bischof in Brixen. Der Thüringerberger Pfarrer schickte den kleinen Sproß nach Brixen ans Gymnasium, wohl in der Absicht, dass ein Pfarrer zurückkehre. Bischof lernte in Brixen beim bedeutenden Kirchenmusiker und Komponist Vinzenz Maria Goller. Franz Bischof verfasste als zirka 17jähriger Alphirte auf der familieneigenen Alpe „Alpina“ die Messe „Missa dominicalis in honorem sancti Josephi“, die mittlerweile im Stift Klosterneuburg wie auch in der Basilika Rankweil unter Sigi Linder zur Aufführung kam. Bischof ist im Friedhof der Basilika Rankweil (Burghof) begraben. (Kreil-Bischof 2016)
- ¹¹ Schuldirektor in Blons, privat engagiert als Heimatforscher, Buchautor (Lawinenkatastrophe 1954, Schul-, Jagd- und Wirtshausgeschichte des Tales), Obmann des Verkehrsverbandes, Geschäftsführer der Regio, Gründungsmitglied der Walservereinigung und Initiator des Heimatmuseums in Sonntag.
- ¹² Der von Christian Wiedmer (1808-1857) geschaffene Text wurde um zirka 1840 in Leipzig vertont. Die Popularität und Verbreitung des Liedes ist unübersehbar. Auch im Bregenzerwald ist das Lied um 1900 in einem Liederbuch aus Bizau überliefert. Die 1. Strophe des mit „Der Bregenzerwald“ betitelten Liedes lautet: „Nirgends ist's so schön und lustig, wie bei uns im Bregenzer-

wald. Da ist's allewei so lustig, wie man sich nur denken kann. Hudiri holdjo, wohl auf der Alm“ (*Fink-Mennel 2012: 22*).

¹³ Wilhelm Fritz war überregional ein prägender und wichtiger Motor für die aktive Volksmusikpflege. Er hat nicht nur Texte in Großwalsertaler Mundart vertont, sondern war im Tal auch als Mentor des „Maruler Dreigesanges“ aktiv. Magdalena Burtscher, Elisabeth Schneider und Maria Schneider fühlten sich besonders von seinen Liedschöpfungen angesprochen, sangen aber darüber hinaus auch andere Lieder aus dem neuen Dialektvolksgut Vorarlbergs. Als Großwalsertaler Vertreterin für das Vorarlberger Volksliedwerk hat Magdalena Burtscher auch alte Lieder bei Feldforschungen oder aus dem Archiv ausgegraben. Lokale Gewährspersonen vor Ort im Großen Walsertal waren dafür Stasi Dünser, geb. Künig (Garsella) und Fini Sparr, geb. Künig (Marul) mit dem Lied „Der Schirm“ (vg. auch *Hehle 1991*). Auch im Vorarlberger Volksliedarchiv fand das Ensemble geeignete Lieder, zum Beispiel das 1819 in der Sonnleithner-Sammmlung aus Lustenau eingegangene Weihnachtslied „Ach mein Seel fang an zu singen“. Das Ensemble war von 1980 bis 1992 aktiv (*Burtscher 2016*).

¹⁴ Ein in den Anfängen der Entstehung des „Vorarlbergliedes“ um 1900 in Vorarlberg gängiges Prinzip. „Fahr mr no a Kläle“, „Du derfscht mi nit uslagga“, „Schätzle, heondon Fioschtorschibo“ sind alle nach Parodieverfahren entstanden.

¹⁵ Elsa Kircher, eine gebürtige Tirolerin war als Kindergärtnerin („Tante Elsa“) in der Bregenzerwälder Gemeinde Au tätig und als enge Freundin von Frau Domig immer wieder zu Gast. Durch sie kam manches „innerösterreichische“ Lied zur Familie Domig nach Fontanella.

¹⁶ Emil Burtscher schreibt Gelegenheitslieder. Sein Lied „d'Flora, mini Chueh“ kreist um das Thema, dass die Kuh im Stall oft mehr wert ist als Frau im Haus. Andere Lieder wären „Chomm, red'mer deutsch“, aus Anlass vieler Fremdwörter in der Zeitung, oder „I sött a Büri ha“, „z'Kräuterwib“, „Mis Hüsl“ (*Burtscher 2011*).

¹⁷ 1999 gegründet, produzierte das Duo „Kanapee“ von Februar bis April 2003 die CD „I dreh mi“. Die Aufnahmen wurden im Tonstudio von Bluatschink Sänger Toni Knittel im Tiroler Lechtal gemacht. Von diesem Debütalbum schafften es die Titel „I dreh mi“ und „Vor mina Oga“ auf den Sampler „Bluatschink und Freunde - Blattle-CD III“ (2004) (www.bluatschink.at/blattle/blattlecd3.htm, Zugriff 3.1.2019)

LITERATUR

- Benzer, Arnulf (1956): „Vorarlberg. Tätigkeitsbericht 1955“ (Aus den Berichten der Arbeitsausschüsse des Österreichischen Volksliedwerkes). In: Jahrbuch des Österreichischen Volksliedwerkes 5, S. 106f.
- Benzer, Arnulf (1959): „Arbeitsausschuß für Vorarlberg. Bericht über die Tätigkeit im Jahre 1958“. In: Jahrbuch des Österreichischen Volksliedwerkes 8, S. 175.
- Bitsche, Josef (1957): „Arbeitsausschuß für Vorarlberg. Bericht über die Tätigkeit im Jahre 1956“. In: Jahrbuch des Österreichischen Volksliedwerkes 6, S. 210f.
- Bitsche, Josef (1969): Der Liederkatalog der Vorarlberger. Liedkatalog der Bestände des Vorarlberger Volksliedarchives in Bregenz am Ende des Jahres 1958. Lustenau: Buchdruckerei Lustenau.
- Briem, Robert (1950): Volks- und Heimatlieder aus Vorarlberg. Helbling 1950.
- Deutsch, Walter / Hofer, Gerlinde (1969): Die Volksmusiksammlung der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien (Sonnleithner-Sammlung). 1. Teil (Schriften zur Volksmusik 2), Wien: Schendl.
- Domig, Rudolf / Nachbaur, Franz (o. J.): „D' Obergrechter Senna“. Maschinenschriftliches Manuskript (zwei Seiten), unveröffentlicht.
- Fink-Mennel, Evelyn (2011): „Einwanderer-Musikkulturen in Vorarlberg. Musik, Tanz und Vorarlberger Dialektlied zwischen interner Praxis, öffentlicher Präsentation

- und interkultureller Kommunikation". In: Nußbaumer, Thomas (Hg.): Volksmusik in den Alpen. Standortbestimmungen. Festschrift für Josef Sulz zum 80. Geburtstag (Schriften zur musikalischen Ethnologie 1), Innsbruck: Universitätsverlag Wagner, S. 197-215.
- Fink-Mennel, Evelyn (2012): Wib ischt Ma. Ma ischt Wib. Musikgeschichten von gestern bis heute. Buch mit CD. Gemeinschaftsprojekt von kulturverein bahnhof und Frauenmuseum Hittisau. Andelsbuch: edition bahnhof.
- Gillard-Fritz, Verena (2001): „Das Vorarlberglied“. In: Bezirk Oberbayern (Hg.): Auf den Spuren der Volksmusikforschung und Volksmusikpflege in Vorarlberg und im Appenzeller Land. Materialien, Beiträge, Hinweise und Quellen vom 13.-20. Jahrhundert (vom Nibelungenlied bis zu heutigen Mundartliedern), bearbeitet von Annemarie Bösch-Niederer, Otto Holzapfel und Ernst Schusser (Auf den Spuren von ...“, Heft 16. München 2001, S. 96-109.
- Holzapfel, Otto (2001): „J. G. Herder (1744-1803) und die Entdeckung des „Volksliedes“. In: Bezirk Oberbayern (Hg.): Auf den Spuren der Volksmusikforschung und Volksmusikpflege in Vorarlberg und im Appenzeller Land. Materialien, Beiträge, Hinweise und Quellen vom 13.-20. Jahrhundert (vom Nibelungenlied bis zu heutigen Mundartliedern), bearbeitet von Annemarie Bösch-Niederer, Otto Holzapfel und Ernst Schusser (Auf den Spuren von ...“, Heft 16. München, S. 28-63.
- Schneider, Erich (1983): „Die geschichtlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Voraussetzungen der Volksmusik in Vorarlberg“. In: Deutsch, Walter und Erich Schneider (Hg.): Beiträge zur Volksmusik in Vorarlberg und im Bodenseeraum (Schriften zur Volksmusik 7), Wien: Schendl, S. 13-31.
- Schwarz, Artur (1983): „Musikanten, musizierende Familien und Tanzkapellen im Bregenzerwald des 19. Jahrhunderts“. In: Deutsch, Walter und Erich Schneider (Hg.): Beiträge zur Volksmusik in Vorarlberg und im Bodenseeraum (Schriften zur Volksmusik 7), Wien: Schendl, S. 71-82.
- Türtscher, Victoria (2015): Göttiliader. Volksliedschatz von Lorenz Türtscher (1913–1999). Bachelorarbeit zur Erlangung des Grades Bachelor of Arts. Vorarlberger Landeskonservatorium

Feldkirch in Zusammenarbeit mit der Universität Mozarteum Salzburg.

FELDFORSCHUNGS AUFNAHMEN UND -MANUSKRIPTE

- Bickel, Zita (2011): Protokoll zum Interview in Blons im Rahmen der Lehrveranstaltung „Feldforschungspraktikum: Großes Walsertal“ am Vorarlberger Landeskonservatorium, durch Evelyn Fink-Mennel, Judith Stark und Christina Kurz. Blons 07.06.2011.
- Burtscher, Emil (2011): Protokoll zum Interview in Marul im Rahmen der Lehrveranstaltung „Feldforschungspraktikum: Großes Walsertal“ am Vorarlberger Landeskonservatorium durch Evelyn Fink-Mennel, Judith Stark und Christina Kurz. Marul 04.05.2011.
- Burtscher, Magdalena (2016): Maruler Dreigesang, Geschwister Gassner. Interview im Rahmen des Projektes „Sammelsurium. Walserherbst 2016“, Ausstellungsbeitrag in Blons, August 2016.
- Ganahl, Gernot (2011): Protokoll zum Interview in St. Gerold im Rahmen der Lehrveranstaltung „Feldforschungspraktikum: Großes Walsertal“ am Vorarlberger Landeskonservatorium durch Evelyn Fink-Mennel, Helen Walser und Anna-Maria Sauheitl. St. Gerold 11.05.2011.
- Hehle, Erwin (1991): Tonbandaufzeichnungen, Buchboden, Blons, Sonntag (Gesungen von Lorenz Türtscher und Elmar Bertel, Buchboden 20.02.1991; Zita Bickel, Blons und Maria Müller, Sonntag, 05.04.1991).
- Kreil-Bischof, Monika (2016): Kompositionen von Franz Bischof: Messe (op. 1 von 1917) und weltliches Lied „Bura-Kinder“ (Text: Schwester Crispina). Eingegangen im Rahmen des Projektes „Sammelsurium. Walserherbst 2016“, Sammelstelle St. Gerold, 26.08.2016.
- Nachbaur, Armella (2011): Protokoll zum Interview in Faschina im Rahmen der Lehrveranstaltung „Feldforschungspraktikum: Großes Walsertal“ am Vorarlberger Landeskonservatorium durch Evelyn Fink-Mennel, Helen Walser, Anna-Maria Sauheitl und Christine Nösig. Faschina 26.04.2011.